

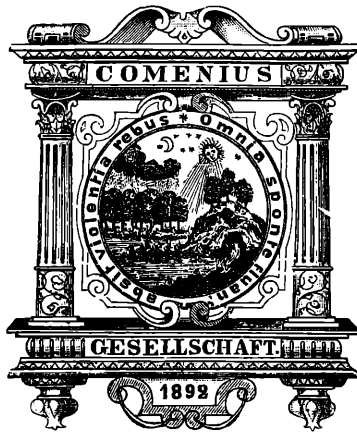
Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 6.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zwölfter Jahrgang

1904

Drittes Heft.

Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
Dr. Ernst Schultze, Hamburg, Das erste Volksheim in Hamburg und seine Erfolge	65
Otto March, Unsere Wohnung	72
Dr. Gustav Albrecht, Fortschritte der deutschen Land-Erziehungsheime	76
Bötticher, Jugenderziehung im Jugendstil. Aus den Verhandlungen des Comenius-Kränzchens in Hagen	77
Der Schweidnitzer Volksbibliotheksverein im Jahre 1903	80
Volksschullehrer und Universitätsbildung	81
Besprechungen und Anzeigen	82
Wychgram, Frauenbildung. — Zimmer, Frauendienst. — Winzer, Die Volksschule und die Kunst. — Hoffmann, Georg und Ernst Groth, Deutsche Bürgerkunde. — Dannmeier, Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. — Die Grossstadt. — Handbuch für Frauenbildung und Frauenberuf.	
Rundschau	86
Rousseau-Gesellschaft in Genf. — Die erziehliche Knaben-Handarbeit. — Das Comenius-Museum zu Brünn. — Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes. — Soziale Niederlassung gebildeter Frauen auf dem Lande. — Errichtung katholischer Bücherhallen. — Der Deutsche Verein für Gasthaus-Reform. — Bibliothek für Beamte und Arbeiter. — Ein Vermächtnis an die Stadt Graudenz. — Eröffnung der städtischen Lesehalle in Dortmund. — Volkshochschulkurse in Pforzheim. — Der Verein Frauenbund in Frankfurt a. M. — Der Frauentag in Düsseldorf und die Errichtung von Gartenbauschulen.	
Gesellschafts-Angelegenheiten	90
Persönliches	95

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker zu erforschen und damit die Geistesgeschichte zum Range eines selbständigen Wissensgebietes zu erheben.

Die C. G. beabsichtigt insbesondere, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Grundsätze der Humanität und des Humanismus und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Jahresbeiträge gehen an das Bankhaus **Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse.**

Die **Austrittserklärung** muß drei Monate vor Schluß des Kalenderjahrs erfolgen, widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Jahr fällig bleibt (§ 4 d. Satzungen).

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
 Berlin-Charlottenburg
 Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
 Berlin S.W.
 Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Das erste Volksheim in Hamburg und seine Erfolge.

Von

Dr. Ernst Schultze in Hamburg.

Schon vor mehreren Jahren hat W. Wetekamp in den „Comenius-Blättern für Volkserziehung“ den Ruf erhoben: Schafft Volksheime¹⁾ und hat seine Mahnung insbesondere mit der Schilderung englischer Vorbilder begründet. Auch sonst sind die wichtigsten Anregungen für Schaffung von Volksheimen auf englische Beispiele zurückzuführen, da das erste englische Volksheim, Toynbee Hall (bereits 1884 gegründet), infolge des lebhaften Aufschwunges sozialen Geistes, der damals in England zu beobachten war, und infolge seiner ebenso sehr in die Breite wie in die Tiefe gehenden ausgezeichneten Wirksamkeit eine ganze Anzahl von Nachahmungen fand. Nicht nur im Osten von London, auch in Manchester und anderen englischen Industriestädten, und selbstverständlich auch in den Vereinigten Staaten wurden „University Settlements“ begründet — sämtlich zu dem Zweck, die verhängnisvolle Scheidung zwischen oberen und unteren Gesellschaftsklassen wenigstens zu mildern und die verlorengegangene Fühlung zwischen ihnen wieder zu beleben. Heute blicken die englischen „akademischen Niederlassungen“ bereits

¹⁾ 7. Jahrgang S. 1—13.

auf eine Wirksamkeit von teilweise zwei Jahrzehnten zurück, und wenn sie auch nicht alle gleich erfolgreich gewesen sind, so haben doch die besten unter ihnen Taten vollbracht, die in der sozialen Geschichte aller Länder stets als leuchtendes Vorbild gelten werden.

Jeder Besucher Englands, der an sozialen Dingen ein tieferes Interesse nimmt, pflegt Toynbee Hall oder eines der anderen University Settlements zu besuchen, und keiner verläßt diese Stätten edelster Menschenliebe ohne ein Gefühl der tiefsten Bewegung. Oft ist daher auch in Deutschland auf diese Anstalten hingewiesen worden, und häufig ist die Entstehung gemeinnütziger Einrichtungen zum Teil durch das Vorbild ihrer Wirksamkeit entstanden. Daß trotz alledem gleichartige Einrichtungen in Deutschland bisher mit einer Ausnahme noch nicht geschaffen wurden, ist nur darauf zurückzuführen, daß wir es leider noch nicht gelernt haben, für derartige Dinge große Summen aufzubringen. Ja, wenn man Kirchen bauen, oder Missionsstationen in fremden Erdteilen bauen will — dafür kann man Geld in Hülle und Fülle erhalten. Aber wenn es sich darum handelt, im eigenen Lande eine gemeinnützige Anstalt großen Stils zu schaffen, die nicht kirchlichen Zwecken oder reiner Wohltätigkeit dient, so sind plötzlich die meisten Taschen leer — namentlich, wenn nun gar Volksbildungseinrichtungen damit in Verbindung stehen sollen.

Es kommt hinzu, daß unsere akademische Jugend, die zum Teil in dem ödesten Verbindungswesen ihre Befriedigung findet, zum größeren Teil in reiner Berufsarbeit aufgeht, sich um die verschiedenen Erscheinungsformen der sozialen Frage allzu wenig kümmert und darin von überängstlichen Professoren und Behörden bestärkt wird; es fehlen meist wohl auch die richtigen Leute, die eine so große und aufopferungsvolle Arbeit wie die Gründung eines University Settlements in die Hand nehmen könnten; oder wo sie vorhanden sind, verfügen sie über zu geringe Mittel, als daß sie mehrere Jahre ohne Aussicht auf nachherige sichere Anstellung und auf Pensionsberechtigung einem idealen Zwecke widmen könnten. In einer deutschen Stadt aber ist eine solche Anstalt vor nunmehr 2 Jahren, wenn auch zuerst auf kleinerem Fuße, ins Leben getreten — und zwar in Hamburg¹⁾, das sonst nicht gerade im Rufe vorgeschrittenerer sozialer Gesinnung

¹⁾ Wir haben bereits kurz im vorigen Jahrgange der „Comeniusblätter“ S. 87 ff. darauf hingewiesen.

steht. Ein junger Kandidat der Theologie, Walter Classen, hatte die englischen Großstädte besucht, das soziale Elend der Massen und die Versuche zu seiner Linderung mit offenen Augen beobachtet und den Entschluß gefaßt, was von diesen Einrichtungen gut und brauchbar war, in seiner Vaterstadt Hamburg einzuführen. Nach Überwindung mannigfacher Widerstände trat er in Gemeinschaft mit einigen Gleichgesinnten zunächst vor einen kleinen, aus-erwählten Kreis, dann vor die Öffentlichkeit, und brachte es fertig, daß im Herbst 1901 eine Anstalt ins Leben trat, der man den Namen „Volksheim“ gab. Dieser Name deckt die Sache nicht ganz, auch unterscheidet er sie nicht recht von den Einrichtungen in Dresden, Breslau und anderen Städten, die im wesentlichen nur Räumlichkeiten für den freien Aufenthalt in den Mußestunden ohne Trinkzwang darstellen. Indessen fand sich kein besserer Name, und eine reine Übersetzung des englischen Ausdrucks erschien unzweckmäßig.

Classen hat vor kurzem einen Roman veröffentlicht¹⁾, der ein gutes Stück Autobiographie enthält; ist er auch in der Form nicht straff genug und bietet er auch künstlerischen Ansprüchen wenig, so gewährt doch das Durchblättern dieser lose aneinandergereihten Bilder manchen interessanten Einblick. Vor allem wird man immer wieder an das so selten zitierte, weil so scharfe Wort Ruskins über die Kirche erinnert: „Ihr speist mit den Reichen und predigt den Armen — es wird nicht eher besser werden, bis Ihr mit den Armen speist und den Reichen predigt“. So findet man in dem Classenschen Roman „Kreuz und Amboß“ manches scharfe Wort über die evangelische Kirche, und die Offenheit, mit der er sich darüber äußert, spricht eine deutliche Sprache für die Seelenkämpfe, die er durchgemacht hat.

All sein Enthusiasmus hätte ihn aber sein Ziel nicht erreichen lassen, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, Männer zu finden, die auf grund ihrer persönlichen Beziehungen in den wohlhabendsten Kreisen Hamburgs in der Lage waren, für das geplante Volksheim die nötigen Mittel herbeizuschaffen. Denn darüber kann sich der Kenner der Verhältnisse keinen Augenblick unklar sein, daß die Idee selbst nur bei wenigen Köpfen in Hamburg wirklichen Beifall fand, und daß man sich im übrigen nur deshalb dafür erwärmte, weil angesehene Persönlichkeiten, insbesondere der

¹⁾ Walter Classen: Kreuz und Amboß. Roman aus der Gegenwart. Hamburg. C. Boysen, 1903. 329 Seiten.

hochverdiente Dr. Heinrich Traun (jetzt Senator), sich an die Spitze gestellt hatten. So war es möglich, daß die Einnahmen des ersten Jahres mehr als 14,000 M. betragen, unter denen fast 10,000 M. Jahresbeiträge waren; und mit Hilfe dieser reichlich fließenden Mittel war es möglich, wenn auch nicht eine Anstalt von der Größe und dem Umfang Toynbee Halls, so doch ein „Volksheim“ zu schaffen, wie wir es in Deutschland sonst nirgends besitzen.

Über die einzelnen Zweige der Tätigkeit des Hamburger Volksheims zu berichten, würde an dieser Stelle kaum von besonderem Interesse sein; denn vieles von dem, was hier geboten wird, wird auch anderwärts getan. Was diesen Einrichtungen ihre besondere Bedeutung gibt, ist ihre Zusammenfassung unter einem einheitlichen Gesichtspunkt: dem Plan, die verloren gegangene Fühlung zwischen den wohlhabenden und den ärmeren Bevölkerungsschichten wieder herzustellen. Nicht nur, daß die letzteren sich davon überzeugen sollen, daß es unter den oberen Zehntausend eine Reihe von Männern und Frauen gibt, die ohne politische oder religiöse Nebenabsicht einen Teil ihrer Zeit dem Dienste des Gemeinwohls widmen — auch die oberen Gesellschaftsklassen sollen aus eigener Anschauung das Leben und die Ansichten der Arbeiterkreise kennen lernen und so falsche Vorurteile ablegen und tiefere Einsicht in unsere sozialen Zustände gewinnen. Das Volksheim geht also von keinerlei vorgefaßter Meinung aus, seine Absicht ist, Angehörige aller politischen und religiösen Schattierungen zu gemeinsamer Arbeit zu einen und der menschlichen und gesellschaftlichen Annäherung der scharf geschiedenen Bevölkerungsklassen die Wege zu ebnen.

Tatsächlich ist dieser Zweck, mindestens zum Teil, erreicht worden: Referendare, Oberlehrer, Rechtsanwälte, auch Kaufleute, die vorher keinerlei Fühlung mit den Kreisen des Volkes gehabt hatten, haben durch ihre regelmäßige Teilnahme an den Arbeiten des Volksheims sich einen ganz anderen Blick in das Leben und die Anschauungen der Arbeiterkreise errungen und haben erkannt, welche wichtige und dringende Aufgaben auf sozialem Gebiete zu lösen sind. Insbesondere sind die vier Lehrlingsvereine, die das Volksheim nach und nach ins Leben gerufen hat, wahre Musterstätten in dieser Richtung geworden, und die Leiter und „Helfer“ dieser Vereine, sämtlich Angehörige der genannten Stände, sind durch diese Arbeit mit einer solchen Begeisterung erfüllt

worden, daß man schon aus diesem Grunde die Lehrlingsvereine für den wichtigsten Zweig der Tätigkeit des Volksheims halten muß. Der frische Ton, die Lebendigkeit, das Zutrauen der jungen Leute zu den Leitern ihrer Vereine sind ein glänzendes Zeugnis für den richtigen Takt, mit dem diese ihre Arbeit in Angriff genommen haben. Leicht war das namentlich im Anfang nicht; abgesehen von den recht großen Anforderungen, die solch ein 3—4 stündiger Lehrlingsabend an die Nerven des Leiters stellt und die sich allwöchentlich fast das ganze Jahr hindurch wiederholen, war im Anfang das überall verbreitete Mißtrauen zu besiegen, man wolle nur einen „christlichen Verein junger Männer“ gründen oder die jungen Leute politisch beeinflussen. Mit großem Geschick haben insbesondere Walter Classen und Assessor (jetzt Rat) Dr. Ernst Jaques es verstanden, diese Schwierigkeit zu überwinden und junge Leute, wie sie an Sonntagnachmittagen zu Dutzenden in ihrem Konfirmationsrock, mit den Händen in den Hosentaschen und dem Ausdruck vollendetster Langeweile im Gesicht auf der Straße herumlungern, zu sich heranzuziehen.

Auch die Auskunftstelle des Volksheims, in der über alle möglichen Fragen — aus dem Gebiete der Arbeiterversicherung, des Militärwesens, der Wohltätigkeit u. s. w., u. s. w. — Auskunft erteilt wird, hat die erwünschte persönliche Fühlung in manchen Fällen gebracht, wenn natürlich auch die Tätigkeit dieser Auskunftstelle immer auf eine bestimmte kleinere Anzahl von Fällen beschränkt bleiben wird, während die Lehrlingsvereine imstande sind, ihre Wirksamkeit viel weiter auszubreiten. Mancher Vater und manche Mutter sind der Auskunftstelle und den anderen Einrichtungen des Volksheims nur dadurch zugeführt worden, daß sie hörten, mit welcher Begeisterung ihr Junge von dem Lehrlingsverein sprach. — Durch die Auskunftstelle ist mancher Prozeß verhindert und den Winkelkonsulenten mancher Fall entzogen worden; Eingaben an Behörden wurden gemacht, Ratschläge in bezug auf Rechtsfragen, die sich aus Abzahlungsverträgen ergaben, erteilt u. dgl. m.

Auch die Vorträge, die an jedem Donnerstagabend mit nachfolgender Diskussion den ganzen Winter hindurch stattfinden, die Volksunterhaltungen (Sonntagsunterhaltungen genannt), die (ebenfalls den ganzen Winter) an jedem Sonntagnachmittag von 5-7 Uhr stattfinden — das kleine Lesezimmer, in dem Zeitungen, Zeitschriften und Bücher aufliegen, von dem aber

leider keine Bücher verliehen werden können — die Ausstellungen von Reproduktionen schöner Bilder, die mit gutem Erfolg in den Sommermonaten veranstaltet werden — die Ausflüge, deren in den Sommermonaten je einer stattfindet — und endlich die Klubs, in denen über wissenschaftliche Gegenstände debattiert, oder in denen das Schachspiel gepflegt wird — auch alle diese Einrichtungen sind von dem Gesichtspunkt aus ins Leben gerufen worden, dadurch Föhlung zwischen den gebildeten und den ärmeren Bevölkerungsklassen herbeizuföhren.

Bisher hat sich die Herstellung einer persönlichen Föhlung in weitgehendem Maße aufrecht erhalten lassen, teils infolge der Kleinheit der vorhandenen Räume, teils auch infolge der besonderen Verdienste einzelner Personen. Nur wenige Mitarbeiter allerdings gehen in den Mußestunden, die ihnen ihre Berufsarbeit übrigg läßt, so völlig in ihrer neuen Aufgabe auf, wie die beiden genannten Herren, die zeitweise zu diesem Zweck in dem Stadtteil Hamburgs (Billwärder Ausschlag) ihre Wohnung genommen haben, in dem das Volksheim liegt. Vor allen Dingen wird es immer Aufgabe des Geschäftsföhriers, den eine solche Einrichtung unbedingt haben muß, sein, diese Föhlung durch sein persönliches Verhalten auszubreiten und zu befestigen. Herr Dr. Fr. Schomerus, der bis zum Sommer 1903 Geschäftsföhrier des Volksheims war, dann aber dem ehrenvollen Rufe einer Delmenhorster Fabrik, ihre Wohlfahrtseinrichtungen nach Vollendung einer größeren Studienreise zu organisieren, Folge leistete, hat jene Aufgabe in glücklichster Weise gelöst, und der neue Geschäftsföhrier, Herr Dr. Heinz Marr, scheint eine ebenso glöckliche Hand zu besitzen.

So gute Dienste die Kleinheit der bisher benutzten Räume geleistet hat, um in den ersten Jahren die Tötigkeit des Volksheims nicht allzusehr zum Massenbetrieb werden zu lassen, so sehr hat sich nun doch das unabweisbare Bedürfnis nach ihrer Vergrößerung herausgestellt. Wieder infolge der ausgezeichneten Beziehungen zu den wohlhabenden Kreisen Hamburgs, über die das Volksheim verfügt, ist es nun möglich gewesen, eine Summe von weit über 100 000 M. für den Ankauf eines Platzes und den Bau eines eigenen Gebäudes aufzubringen, dessen Pläne gegenwärtig beraten werden und das spätestens im Sommer 1904 bezogen werden soll. Man mag bedauern, daß es sich nicht in einem der beiden bevölkertsten Arbeiterstadtteile Hamburgs, im Hammerbrook oder in Barmbeck, erheben wird, in denen es

zweifellos eine noch weit größere Mission erfüllen könnte, und in denen auch die Mitarbeit der gebildeten Kreise infolge der besseren Verbindung mit den übrigen Stadtteilen in weit größerem Maße zu erhoffen wäre. Nach der ganzen Entwicklung des Volksheims war es aber unmöglich, die zahlreichen Beziehungen, die durch seine bisherige Tätigkeit zu der Bevölkerung im Billwärder Ausschlag angeknüpft waren, einfach fallen zu lassen und sich mit ebenso großer Mühe erst wieder ähnliche Beziehungen in einem anderen Stadtteil zu schaffen. Wenn die bisherigen Mitarbeiter und Freunde des Volksheims, unter denen namentlich noch sein Vorsitzender, Herr Amtsrichter Dr. Wilhelm Hertz, genannt werden muß, ihre Kraft mit derselben Begeisterung wie bisher zur Verfügung stellen, ist wohl zu hoffen, daß nicht nur der alte Geist und die alten Erfolge in das neue Haus einziehen werden, sondern daß auch in anderen Stadtteilen Hamburgs ähnliche Einrichtungen entstehen werden. Der Anfang dazu ist durch Gründung eines Lehrlingsvereins und einer Auskunftstelle in Winterhude bereits gemacht worden.

Unsere Wohnung.¹⁾

Den Kummer Dantes, daß es schwer sei, fremde Treppen zu steigen, teilt der Großstädter nicht. Zufrieden durchschreitet der Bewohner von Berlin W. die kunstvoll geschmiedete Haustür seines Miethauses, deren riesige Spiegelscheiben zum Eintritt in einen Bazar oder in ein Warenhaus einzuladen scheinen, wählt zwischen den beiden Armen der doppelt geschwungenen Marmortreppe und betritt mit Behagen die dicken Smyrnaläufer des Stiegenhauses, die der gütige Hauswirt seinem Mieter aus den ihm abgenötigten Zinsüberschüssen zur Verfügung stellt.

Richard Wagner spricht einmal davon, daß das Volk nicht sagen könne, was es wolle, denn das Erfinden sei das Vorrecht der Künstler. Wohl aber sei es verpflichtet, auszusprechen, was es nicht wolle: Wir wollen keine protzenhaften Portale, keine überschwänglich geputzten Treppenhäuser mit mystisch verglasten Fenstern, keine gespreizte Originalität an Ofen und Türen, keine plebejischen Plattheiten an Decke und Wand. Die Haustür ist kein Schaufenster, das den Blick Neugieriger auf seinen Inhalt lenken soll. Das *cave canem* der Römer, der englische Wahlspruch: mein Haus ist meine Burg zeigen richtigeren Wohnsinn. Wenn die Haustür ins Schloß gefallen ist, muß sich das Haus in verteidigungsfähigem Zustand befinden; sie bedeutet ein Bollwerk des inneren idealen Lebens gegen den Angriff der rohen realen Außenwelt.

Auch in einer künstlerisch am reichsten ausgestatteten Wohnung muß immer noch der Bewohner die Hauptsache bleiben, das Leben steht höher als die Kunst. Erst kommt der Mensch, dann der Künstler. Die Räume des Menschen sollen seine Erinnerungen bergen, seinen Hoffnungen, seinem Leid als Rahmen dienen; sie müssen daher an sich etwas Neutrales behalten. Jede künstlerische Maske, jede Spielerei mit Kunstempfindungen ist hier geschmacklos. Es ist ein Irrtum, daß die Kunst erst mit der Form anfängt. Für jeden Menschen beginnt mit der gezeigten Freude am eigenen Dasein, an der eigenen Tätigkeit das ihm eingepflanzte Künstlertum.

Bei der Einrichtung der Wohnung gilt es nun, der Erfahrung zu folgen, daß jeder zuerst für die farbige Wirkung eines Raumes empfänglich ist, ehe das Auge die Formen im einzelnen prüft. Daß alles Geschmacksache sei, ist im allgemeinen eine üble Phrase, die nur so weit recht hat, als es einen guten und einen schlechten Geschmack gibt. Aber in dem Verhalten des einzelnen Menschen zur Farbe bestehen ursprüngliche unerklärliche Beziehungen, sodaß Lieblingsfarben

¹⁾ Wir entnehmen diesen interessanten, von Baurat Otto March geschriebenen Artikel der „Deutschen Monatsschrift“.

von bestimmten Charaktereigenschaften nicht zu trennen sind. Licht und freundlich müssen unsere Räume vor allen Dingen gestaltet werden, denn wir sind ein arbeitsames Geschlecht und werden es noch immer mehr werden müssen. Heiterkeit der Umgebung soll die Harmonie der Lebensführung unterstützen. Der bei der Arbeit singende Mensch ist das Bild höchster Lebenskunst. Alle Licht- und Luftquellen sind ungeschmälert zu erhalten und die Fenster durch Vorhänge nur so weit zu rahmen, als blendende Sonnenstrahlen oder der Einblick in die abends erleuchteten Räume abgehalten werden müssen. Damit löst sich dann wieder ein Band, das an unsere Brunnenvergifter des gesunden Geschmacks, die sogenannten Dekorateure, fesselt.

Mit Helligkeit und Luftigkeit schwindet auch das Bedürfnis nach übermäßigen Stubenhöhen, das noch ein Rückstand aus der lange gepflegten italienischen Traumseligkeit ist und die Vorbilder für unsere Wohnungen genuesischen Palästen zu entnehmen suchte. Zu hohe Zimmer lassen schlichtes Gerät und persönlichen Schmuck weniger zu ihrem Rechte kommen. Daß in einem Raum von mäßiger Höhe sich ein Tapetenmuster weniger oft wiederholt, trägt auch dazu bei, den Eindruck der Alltäglichkeit zu mildern. Zieht man die schmucklose weiße Decke dann einmal weit an der Wand herunter, sodaß nur ein paneelartiger Tapetenstreifen etwa bis zur Türhöhe verbleibt, so gewinnt man durch die Schaffung einer ruhigen oberen Zone die Freiheit, den unteren Wandteil in richtiger Augenhöhe mit seinen Kunst- und Erinnerungsschätzen mannigfach zu schmücken, ohne beunruhigende Buntheit zu erzielen.

Nach der Tonstimmung der Räume kommt das Nachdenken über ihre Ausstattung, die Verteilung der Gebrauchsgegenstände und Liebhabereien. Das Nachdenken wird hier ganz von selbst zum Dichten und zu einer Kunstschöpfung persönlicher Art, für deren Wert der kleinere oder größere Aufwand wenig maßgebend ist. Erzeugnisse der Griffelkunst werden sich dabei einer zurückhaltenden Einrichtung leichter einfügen als anspruchsvolle Ölgemälde, die die Nachbarschaft zu größerer Prachtentfaltung verpflichten. Es bleibt eine goldene Regel, die Gegenstände so anzuordnen, daß sich kein Stück dem Auge aufdrängt, daß es aber, von ihm einmal getroffen, durch Form und Inhalt fesseln soll. Dabei bedarf es in unserer Umgebung keineswegs stets höchster Ideale oder ständiger pathetischer Kunst, es handelt sich in jedem Falle zuerst um eine Steigerung des Alltagslebens.

Einem modernen Menschen, der so reichlich mit Problemen belastet ist, wird daher auch nicht mit einer Umgebung gedient, die durch berufsmäßige Raumkünstler in dem Grade auf die Individualität des Erfinders gestimmt ist, daß jeder Zoll zu jeder Zeit an ihn erinnert. Gewiß bedeuten die Schöpfungen der weiland Darmstädter Kolonie

die Wirksamkeit von van der Velde und der englischen Meister Baillie Scott und Mackintosh eine außerordentliche Bereicherung für die Entwicklung der Kunst im Hause, aber doch nur in dem Sinne, daß damit Ziele gesteckt und Maßstäbe geschaffen wurden, die die Durchschnittshöhe der Ansprüche steigern müssen. Aber die ehrgeizige Künstlerphantasie untergräbt nur zu leicht das Wesentliche und Natürliche, und für den einzelnen tritt der neue Zwang einer verfeinerten Kultur an die Stelle der Vergewaltigung durch die frühere Barbarei. Hier hat der selbständige Wille der Persönlichkeit einzugreifen, die eigene Empfindung, der Dilettantismus, der von Berufskünstlern verächtlich genug behandelt wird und der doch als werbende Kraft für das Kunstverständnis, für die Gegenseitigkeit von Volk und Künstlern nicht zu entbehren ist.

Man sagt, daß noch niemals in Deutschland so häßlich gebaut worden sei, wie heut. In der Tat beherrscht ein Bauproletariat das Aussehen unserer Städte und Ortschaften vollkommen. Angesichts der schimpflichen Verunstaltung unserer schönsten Gegenden, wie Godesberg und Königswinter — um nur von Bekanntestem zu reden —, angesichts der Profanierung unserer poetischen Dörfer durch schulmäßige Backsteinbauten, die ihre bäuerlichen Nachbarn und den harmlosen Wanderer mit höhnischen Grimassen beleidigen, erscheint dieses harte Urteil nicht mehr paradox. Wehe unserer Baukunst, wenn sich die Architekten dieser Verpöbelung nicht erwehren. Es ruht ein Verhängnis über der heutigen Erziehung unserer Baukunstjünger, in der ohne Anlehnung an Handwerk und Werkstatt das Reinformale überwiegt, die Architektur um jeden Preis, die Lust, die anderen unter allen Umständen zu übertrumpfen, gezüchtet wird. Dieser Ehrgeiz, dieser Neid und Mißgunst, „die die Seele unschön machen“, müssen absterben. Höheres kann der Mensch nicht leisten, als den Ausdruck seiner eigenen Seele geben.

Von der Wohnung muß die Erstarkung des Kunstgefühls ausgehen. Wer in der Kunst nicht mit sich und seiner Umgebung beginnt, in dessen Mund ist jede Kunstbegeisterung Phrase. Unter dem Zwang des durch den äußeren Rahmen für die Familie geschaffenen ehrlichen Lebensstils wird sich auch unsere ganze Lebensführung vereinfachen. Naturgemäß muß auch in einer persönlich ausgestatteten Wohnung die Geselligkeit einen veränderten Hintergrund gewinnen. Die Auszeichnung, in diese innerliche Stimmung individueller Räume aufgenommen zu werden, muß die Umgangsweise vertiefen, und das Verschwinden aller entbehrlichen Üppigkeit wird die häßliche Unsitte beseitigen, den Wert unserer Gastfreundschaft durch hotelmäßigen Wetteifer in dargebottenen Küchengeräten herabzusetzen.

Bei den Erwägungen, was unserer Wohnung not tut, haben wir uns darauf beschränkt, zu sagen, was wir nicht wollen, und sind dabei

hauptsächlich von städtischen Wohnungen ausgegangen, die zu beziehen die Mehrheit unseres Volkes sich durch die Entwicklung der Verhältnisse zur Zeit gezwungen sieht. Man würde indessen etwas vermissen, wenn der Wunsch hier gar nicht zum Ausdruck gelangte, der jedem Deutschen ins Herz gepflanzt ist, die Verwirklichung des Traumes, unter eigenem Dach zu wohnen, wie es unsere Väter gewohnt waren.

Das statistische Amt der Stadt Bremen hat unlängst eine lehrreiche Zusammenstellung veröffentlicht. Dreiunddreißig Großstädte mit über hunderttausend Einwohnern sind nach der Zahl der Wohnhäuser und der Bewohner verglichen. Dabei stellt sich heraus, daß in Charlottenburg mit der dichtesten Bevölkerung 52 Bewohner auf ein Haus kommen, in Berlin 50, in Köln 15 bis 16, in Bremen nur 7 bis 8 Bewohner.

Dieses ideale Verhältnis verdankt Bremen dem Umstand, daß dort das sogenannte Reihenhaus — ein für eine Familie erbautes Wohnhaus, welches gewöhnlich nach der Breite nur drei Fenster besitzt — der herrschende Bautypus ist, der in allen Gegenden mit höherer Wohnkultur, wie im Rheinland, in den Niederlanden, in England, eine hervorragende Rolle spielt. Nur Unkenntnis kann die Ausbildungsfähigkeit dieser Bauart im Sinne der architektonischen Erscheinung, Bequemlichkeit und Wohnlichkeit leugnen, nachdem ungezählte mustergültige Lösungen in den genannten Ländern entstanden sind. Da mußte es überraschen, in den Landtagsverhandlungen dieses Jahres, die vorübergehend die Wohnfrage berührten, zu erfahren, daß das Reihenhaus nach Lage der Dinge durch die bestehenden Vorschriften in unseren Großstädten so gut wie unmöglich geworden und damit eine Wohnart ausgeschlossen ist, die den natürlichen Übergang von der billigen Mietwohnung zum Landhause des Wohlhabenderen bildet. Geradezu befremdend aber war es, von den Regierenden diesen Mangel damit entschuldigen zu hören, daß ein Bedürfnis für solches Alleinwohnen in der Bevölkerung nicht empfunden werde. Ein durch die Not gebotener Verzicht äußerster Nüchternheit wird als ehernes Gesetz verkündet und von dem Recht, das mit uns geboren wurde, ist nicht mehr die Rede.

Nicht nur die Erhöhung der Selbsthaftigkeit, dieses Ausgangspunktes des Heimatsgefühls und der Vaterlandsliebe, würde die Frucht einer weisen, weitblickenden Ordnung dieser Dinge sein, sondern auch der unschätzbare Segen, daß die Phantasie des Volkes wieder Nahrung fände, sich mit sich und seiner Umgebung liebevoll zu beschäftigen. Die Beschäftigungslosigkeit der Phantasie unseres Volkes ist der große Fluch der Zeit.

Fortschritte der deutschen Land-Erziehungsheime.

Von

Dr. Gustav Albrecht.

Über die deutschen Land-Erziehungsheime ist in diesen Blättern wiederholt berichtet worden, und stets konnte Erfreuliches von dem Fortgange des segensreichen Unternehmens mitgeteilt werden. Auch der jetzt vorliegende fünfte Band Mitteilungen¹⁾ aus den Land-Erziehungsheimen zu Haubinda in Thüringen (Sachsen-Meiningen), zu Ilsenburg im Harz und zu Stolpe am Stolper See läßt erkennen, daß das Unternehmen gute Fortschritte macht und treffliche Erfolge zu verzeichnen hat. Das Erziehungsheim in Haubinda besteht erst im dritten Jahre, aber trotz der kurzen Zeit und der anfangs auftretenden Schwierigkeiten hat sich das kleine Gemeinwesen kräftig entwickelt und die jungen Zöglinge geben sich der geistigen und körperlichen Arbeit so freudig und so eifrig hin, daß es für die Leiter und Erzieher eine Lust sein muß, unter den angehenden Weltbürgern zu leben und mit ihnen zu arbeiten. Man wird an die emsige Kulturarbeit der Cisterziensermönche erinnert, wenn man liest, wie die Zöglinge des Land-Erziehungsheims den harten Waldboden umpflügen, Ackerland in Gartenland umwandeln, verwachsene Teiche in freie Seen, die zur Ausübung des Schwimmsports geeignet sind, umwandeln und mit Spaten und Hacke schwierige Erdarbeiten verrichten. Daneben beteiligen sich die Zöglinge an den Erntearbeiten, sind als Handwerker und Bauleute tätig, versuchen soziale Fragen zu lösen und bringen dem täglichen Unterricht und den Debattierabenden lebhaftes Interesse entgegen. Naturgemäße, einfache Lebensweise, Abhärtung und Kräftigung des Körpers durch häufigen Aufenthalt im Freien, Erziehung in deutsch-christlichem Geiste und zu sittlichen, charakterfesten Menschen sind einige der Hauptpunkte des Erziehungsprogramms, und der gesteigerte Besuch der Land-Erziehungsheime zeigt, daß die dort verfolgten Grundsätze gute sind und daß sie allmählich Eingang im Volke finden.

Neben körperlichen und geistigen Arbeiten wird den Zöglingen der Land-Erziehungsheime durch Ausflüge in die nähere Umgegend und durch größere Reisen und Radtouren Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnis von Land und Leuten, zur Kräftigung ihres Körpers und zur Ausdauer bei Anstrengungen geboten. „Durch das Wandern“, heißt es an einer Stelle der Mitteilungen, „lernt das Kind sich in andere Länder versetzen, seine heimatlichen Vorstellungen und Begriffe umdenken. Daneben muß der hohe sittliche Wert des Wanderns in

¹⁾ Das fünfte Jahr in deutschen Land-Erziehungsheimen. Herausgegeben von Hermann Lietz. gr. 8. 128 S. u. 5 Tabellen. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlag, 1903.

Betracht gezogen werden, die Erziehung zur Ausdauer, Disziplin, Selbstverleugnung, Selbständigkeit, vor allem aber zur Hintansetzung materieller Güter und Bequemlichkeiten für die reine Lust an der schönen Natur, an der Freiheit, am Schauen und an kräftiger Betätigung. Hier hat die Umwertung der gesellschaftlichen Werte, die eine Aufgabe echter Erziehung ist, ihr schönstes Feld der Prüfung und Bewährung, hier braucht Begeisterung nicht in enger Stube zu verqualmen, sondern kann frei lodern, kann Leib und Glieder mit sich fortreißen“. Herrliche Worte, die unsere Pädagogen recht beherzigen sollten. Auf den Ausflügen und Reisen werden aber nicht nur die Naturschönheiten, die Eigenarten der Länder und Städte in das Gebiet der Betrachtung gezogen, es werden auch die Kunst- und Altertumssammlungen und ähnliche Einrichtungen besucht und den Zöglingen Gelegenheit gegeben, auch in dieser Hinsicht ihren Anschauungskreis zu erweitern. Was Dr. W. bei Schilderung eines solchen Ausflugs mit Besichtigung über die Kunsterziehung der Jugend sagt, ist zwar nicht ganz einwandfrei, aber doch sehr zu beachten, denn es läßt erkennen, daß man in den Land-Erziehungsheimen auch dieses Gebiet zu berücksichtigen strebt.

Gleich günstige Erfolge wie aus Haubinda verzeichnen die Berichte aus Ilsenburg am Harz und aus dem Erziehungsheim für Mädchen in Stolpe.

In einem besonderen Abschnitt der vorliegenden Schrift werden die Lehrpläne der deutschen Land-Erziehungsheime einer eingehenden Betrachtung unterzogen und hier manche dankenswerte Anregung in pädagogischer Beziehung gegeben, namentlich ist das, was über den Geschichtsunterricht und über den Unterricht in der bildenden Kunst gesagt wird, in hohem Grade beachtenswert.

Zum Schluß sind einige Tabellen über den Lehrplan und den Tagewerksplan in den Land-Erziehungsheimen beigelegt, die einen Einblick in die vielseitige, reichhaltige Tagesarbeit gewähren.

Die bisherige Entwicklung des Unternehmens läßt erwarten, daß den deutschen Land-Erziehungsheimen eine segensreiche Wirksamkeit und eine glückliche Zukunft beschieden ist.

Jugenderziehung im Jugendstil.

Aus den Verhandlungen des Comenius-Kränzchens in Hagen.

In der 61. Sitzung des Comenius-Kränzchens zu Hagen berichtete Dr. Schäperclaus über eine Broschüre von Dr. Ferd Schmidt, Direktor der Oberrealschule zu Hanau: „Jugenderziehung im Jugendstil, ein Vorschlag zu einer zeit- und naturgemäßen Umgestaltung unseres höheren Schulwesens und ein Trostwort für alle bekümmerten

Mütter und Väter“, Verlag von Otto Nemnich in Wiesbaden. Nach einem Überblick über die Versuche einer Umgestaltung des höheren Schulwesens seit 1870 erörtert der Verfasser 1. was für den höheren Jugendunterricht zeitgemäß, 2. was für ihn naturgemäß ist, um 3. die Schule der Zukunft zu beschreiben, wie er sie sich denkt. Zeitgemäß ist es nach seiner Ansicht, mit dem Vorurteile von dem besonderen Werte der sogenannten klassischen Bildung zu brechen. Dieses Vorurteil beherrsche die Gymnasien. Zeitgemäß ist es, in den Real-Lehranstalten der Bevorzugung der neueren Fremdsprachen vor der Muttersprache und den Naturwissenschaften ein Ende zu machen. Da die antike Kultur durch organische Vererbung bereits in der modernen Kultur vorhanden sei, so bedürfe es zur allgemeinen Bildung der Kenntnis der alten Sprachen nicht mehr. Denn allgemeine Bildung bestehe in der Fähigkeit, die Gegenwart zu verstehen. Was etwa zum Verständnis der Gegenwart vom klassischen Altertum zu wissen nötig sei, könne durch den Geschichtsunterricht übermittelt werden. Der Unterricht in den neueren Sprachen aber sollte lediglich auf Verstehen und Sprechen hinarbeiten und nicht etwa auf grammatische und logische Schulung. Logisches Denken könne überhaupt aus keiner Grammatik gelernt werden, dazu habe jede Sprache viel zu viel willkürliche, unlogische Bestandteile. Am wichtigsten sei die Einführung in die Kultur und Sprache des eigenen Volkes, sie sollte den breitesten Raum im Unterricht einnehmen. Aber auch im Gebrauche der Muttersprache solle der Schüler nicht durch Grammatik, sondern durch vielerlei Übungen im Sprechen und im Anfertigen kleiner Aufsätze und durch Lektüre gefördert werden.

Indem der Verfasser die Frage erörtert, welche Unterrichtsweise naturgemäß sei, findet er in dem Schulbetriebe vieles, was der Natur des jugendlichen Geistes widerstreitet. Naturwidrig sei es, ihm ohne Rücksicht auf seine Eigenart eine bestimmte Richtung aufzuprägen. Das geschehe durch die Einteilung unserer Schulen in humanistische und realistische. Man könne erst bei einem im 14. oder 15. Lebensjahre stehenden Knaben erkennen, zu welcher Berufsart er sich eigne. Naturwidrig sei es, mit einer fremden Sprache zu beginnen, noch ehe das Gefühl des Kindes für die Muttersprache gehörig befestigt sei. Naturwidrig sei es, dem Kinde abstrakte Formen, fernabliegende Vorstellungen zuzuführen, während es nach Kenntnis von Sachen, nach Anschauungen, nach Betätigung der Sinne verlangt. Naturwidrig sei die Belastung des Kindes mit zu Vielem und zu Schwerem, während der Unterricht sich innig an das seelische Emporkeimen anschmiegen sollte. Naturwidrig erscheint dem Verfasser nicht etwa das zu lange und zu schwere Extemporale, sondern das Extemporale an sich, es sei das beste Mittel, die Schüler nervös zu machen und —

„das Glück und den Frieden des Hauses zu stören“. Naturwidrig sei es, einen jungen, gesunden Menschen täglich sechs und mehr Stunden an die Schulbank zu fesseln. Die ruhig dasitzenden Musterknaben stellten eigentlich Abnormitäten dar. Naturwidrig sei wie der sprachliche, so auch der mathematische Formalismus, die Drillerei in Definitionen und Beweisen, ein vorzeitiges Heraufschrauben des Intellekts. Naturwidrig sei die bisherige Versetzungspraxis. Man solle in die nächsthöhere Klasse jeden Schüler aufrücken lassen, der sich sein-n Gaben entsprechend bemüht habe, und so Tausenden deutscher Familien den „Osterjammer ersparen“. Die Schule der Zukunft denkt sich der Verfasser als Einheitsschule mit sechs Jahreskursen und einer dreiklassigen Universitätsvorschule. Die Prüfungen will er abgeschafft wissen, mit Ausnahme der Staatsprüfung.

Die hier skizzierten Gedanken regten durch ihre paradoxe Form zum lebhaftesten Meinungs-austausche an. Man hob hervor, daß vieles, was der Verfasser als unzeitgemäß und naturwidrig bezeichnet, nicht unsere jetzigen Schulen überhaupt, sondern eine schon im Absterben begriffene Unterrichtsweise treffe. Recht gaben ihm die meisten darin, daß mit dem fremdsprachlichen Unterricht zu früh angefangen werde. Aber die grammatische Schulung hielt man für unerlässlich, nur sie setze den Schüler in den Stand, den Sinn einer Schrift Satz für Satz mit Sicherheit zu ermitteln. Ohne feste Kenntnis der Formen und des Satzbaues werde das Übersetzen ein bloßes Raten. Außerdem erleichtere grammatische Schulung in einer Sprache das Erlernen jeder anderen Sprache. Viele wollten auch nicht die altsprachliche Lektüre missen, denn das Übersetzen aus den alten Sprachen biete eine kräftige und kräftigende Geistesgymnastik. Dem Verfasser warf man vor, daß er dem jugendlichen Geiste zu wenig zumute und seinen Wünschen zu sehr nachgebe. Wie es um die Ernährung des Körpers nicht recht bestellt wäre, wollte man sich ganz nach der Eßlust der Kinder richten, so fordere die Bildung des Geistes, daß man nicht bloß sich schon deutlich kundgebende Kräfte pflege, sondern auch noch schlummernde Kräfte erwecke und schwache zu stärken suche. Was aber die hohen Anforderungen der Schule betreffe, so müsse sie gleichen Schritt halten mit den Anforderungen des Lebens. Jedenfalls sollte sich jeder Lehrer stets die Mahnung des Verfassers in seinem Unterrichten gegenwärtig halten: Nicht zu früh und nicht zu viel!

Bötticher.

Der Schweidnitzer Volksbibliotheksverein im Jahre 1903.

In der kürzlich unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Oberjustizrats, Landgerichtspräsidenten Rampoldt abgehaltenen Hauptversammlung wurde über die vielseitige Tätigkeit des Vereins und die Entwicklung unserer Volksbibliothek Bericht erstattet.

Aus dem von unserem Diplom-Mitgliede, Herrn Professor Dr. Huebner — auf grund einer sorgfältigen fachmännischen Statistik der Bibliothekarin Fräulein Else Pommer — erstatteten Bericht über Volksbibliothek und Lesezimmer geht ein erfreulicher Fortschritt dieser gemeinnützigen Einrichtungen hervor.

Das Lesezimmer erhielt im letzten Jahre eine kleine, den Bedürfnissen jugendlicher Leser angepaßte Handbibliothek und farbige Künstlersteindrucke aus Teubners Verlag. Ausgelegt wurden gelegentlich kleinere Schriften gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und andere zur Förderung gemeinnütziger Bestrebungen geeignete Werke. Viele junge Leute besuchten das vom Volksbibliotheksverein in einem städtischen Schulsaal eingerichtete Lehrlingsheim. In Vertretung des Vorstandsmitgliedes Herrn Mittelschullehrer Schöpke berichtete über dasselbe Herr Lehrer Wald, der in sehr dankenswerter Weise eine größere Anzahl Lehrlinge durch Vorträge belehrt und zur Unterhaltung mit Gesang, Deklamation und Spiel angeleitet hat. Schließlich veranstaltete der Verein einen sehr gelungenen und stark besuchten Volksunterhaltungsabend und zusammen mit dem Gewerbeverein sechs wissenschaftliche Vorträge auswärtiger bewährter Redner.

Der Verein hofft trotz der unzureichenden Einnahmen dem Bildungstrieb unserer emporstrebenden Bevölkerung auch ferner genügen zu können, wenn er, wie in Aussicht gestellt, recht bald von der Stadtgemeinde ausreichende und würdige Räume für seine Einrichtungen erhält. Er bittet aber die bemittelteren Kreise der Bürgerschaft, in noch höherem Grade als bisher ihr Interesse und ihre Opferwilligkeit unserer Volksbibliothek zuwenden zu wollen, deren umfassende segensreiche Wirksamkeit ganz außer Verhältnis steht zu den geringfügigen Ausgaben, die sie veranlaßt. Ganz besonders ist es erwünscht, daß die Damen darauf hinwirken, daß Veranstaltungen zum Besten der Volksbibliothek einen ähnlichen Erfolg erzielen, wie in unserer Nachbarstadt Striegau. Die anwesenden Vorstandsdamen Frau Sanitätsrat Klamroth und Frau Oberbürgermeister Thiele, die Vor-

sitzende des Vaterländischen Frauenvereins, versprochen, in diesem Sinne die Damen ihres Bekanntenkreises anzuregen.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, an ihren Wohnsitzen in ähnlicher Weise die Mitwirkung der Frauen zur Förderung der Bücher- und Lesehallen anzuregen.

Volksschullehrer und Universitätsbildung.

Der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins hat die Meinungen und Urteile einer Reihe namhafter Pädagogen über die Frage der Universitätsbildung der Volksschullehrer, wie sie in den Vereinen und der Presse zum Ausdruck gekommen sind, zusammenstellen lassen. Der heutige Standpunkt der Frage wird gekennzeichnet durch folgende Sätze:

I. Die deutsche Volksschullehrerschaft erstrebt grundsätzlich einen einheitlichen Bildungsgang für alle diejenigen, die an dem Werk der Jugendbildung tätig sind, also Hochschulbildung für alle Lehrer. II. So lange der Verwirklichung dieses Ideals noch Hindernisse entgegenstehen, beschränkt sich dieses Streben darauf, daß 1) das Lehrerseminar als höhere Lehranstalt anerkannt werde, deren Abgangszeugnis zum Studium an der Universität berechtigt; 2) an allen Universitäten selbständige pädagogische Lehrstühle, verbunden mit Seminaren und Übungsschulen, errichtet werden; 3) die Pädagogik studierenden Volksschullehrer nach Beendigung des Studiums zu einer Abschlußprüfung zugelassen werden, deren Bestehen sie befähigt, in den Schulaufsichts- und Seminardienst einzutreten. III. Es ist Aufgabe der Verbände des Deutschen Lehrervereins, auf die Landesregierungen des Reichs dahin einzuwirken, daß diese Forderungen in absehbarer Zeit zur Erfüllung gelangen. IV. So lange dies nicht geschehen ist, hat die Lehrerschaft es als ihre Pflicht zu betrachten, die an einer Reihe deutscher Hochschulen bestehenden Ferienkurse durch rege Teilnahme zu unterstützen, sowie dahin zu wirken, daß die bisher schon von vielen Stadt- und Kreis-Lehrervereinen getroffene Einrichtung durch Universitätslehrer gehaltener Vorlesungskurse immer weitere Verbreitung finde.

Besprechungen und Anzeigen.

Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Wychgram. 3. Jahrg. 1904. Heft 1-2. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, jährl. 12 M.

Den gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens dienen, die innere Einheit dieses großen Gebiets der Frauenbewegung darlegen will die Zeitschrift, die von ihrem Herausgeber, einem der berufensten Vorkämpfer auf diesem Gebiete, innerhalb weniger Jahre zu einem Organ von führender Bedeutung erhoben worden ist. Das vorliegende Doppelheft enthält den wichtigen Bericht über die 18. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, die September-Oktober 1903 in Danzig stattfand. Von den dort gehaltenen Vorträgen interessiert uns hier besonders das Referat von Frl. Auguste Sprengel über die Frage: „Welche Forderungen der modernen Frauenbewegung in bezug auf die Höhere Mädchenschule kann diese anerkennen?“ Die Referentin hebt eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der Einzelpersönlichkeit als Kernpunkt der Frage hervor und knüpft daran praktische Folgerungen, die die Veränderung der Lehrpläne für höhere Mädchenschulen betreffen. Es ist leider hier nicht möglich, auf Einzelheiten des höchst beachtenswerten Vortrags näher einzugehen. Hingewiesen sei ferner auf Rich. Vettters Aufsatz „Die Fürsorge für die heranwachsende weibliche Jugend“, eine rückhaltlose Aufdeckung der sittlichen Schäden und Gefährdungen, der diese in beklagenswerter Weise zum Schaden der Gesundheit unseres Volkslebens ausgesetzt ist, zugleich aber ein Hinweis auf die soziale Erziehungsarbeit, die Familie und Schule, Kirche, Gemeinde und Staat zu leisten berufen sind.

G. F.

Frauendienst. Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Wohlfahrts-
pflege an und durch Frauen. Herausgegeben von Prof. D. Dr. Zimmer.
Berlin, Carl Heymanns Verlag. 1. Jahrg. 1902 ff., jährl. 12 Hefte. 4 M.

Am 10. November 1903 hat in Berlin die Begründung des Vereins „Frauendienst“ stattgefunden, herausgewachsen aus den Ideen und der praktischen Tätigkeit Prof. D. Dr. Zimmers auf dem umfassenden Gebiete sozialer Wohlfahrtspflege. Schon zu wiederholten Malen ist in den Comeniusblättern auf den von ihm gleichfalls ins Leben gerufenen „Evangelischen Diakonieverein“ hingewiesen worden; nach dessen Vorgange sehen wir hier eine Organisation von Frauen gebildet für die Ausübung solcher Gebiete der Wohlfahrtspflege, für welche eine ausreichende Organisation bisher noch nicht bestand. In den Dienst dieses Vereins und seiner Zweigvereine hat sich mit dem Beginn des laufenden Jahrgangs die vorliegende Zeitschrift gestellt, wenngleich das Blatt,

wie ausdrücklich hervorgehoben wird, dazu bestimmt ist, nach wie vor weitere Zwecke zu verfolgen, als der gleichnamige Verein im stande ist. Ein weites Feld sozialer Fürsorge hat sich der Frauendienst zu fördern vorgesetzt: im Dienste an Frauen sind es die beiden Gruppen der Erziehungs- und Berufsbildung nach den verschiedensten Seiten hin, sowie der Frauenschutz (Lebensrückhalt); für den Dienst durch Frauen bietet sich ein weites Arbeitsfeld in den verschiedensten Arten der Pfl egtätigkeit, ferner in einer den Aufgaben der Mutter entsprechenden Erziehungstätigkeit und schließlich der Wirtschaftstätigkeit, die sich erstreckt auf Arbeitsbeschaffung und Verwertung, Haushaltführung als Ersatz der Hausfrau, Wohnungs- und Armenpflege u. dergl. Für Frauen, die in den Dienst dieser Bestrebungen eintreten wollen, sollen besondere Ausbildungsstätten geschaffen werden. Es ist leider unmöglich, an dieser Stelle auf das reiche, vielgliederte Programm, das vor uns ausgebreitet und durch zahlreiche treffliche Aufsätze von zum Teil hervorragenden Mitarbeitern im einzelnen ausgeführt wird, näher einzugehn. Erwähnt jedoch seien hier wenigstens der Aufsatz von Prof. Dr. W. Rein-Jena über die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen mit den sich daran anschließenden Erörterungen aus berufenen pädagogischen Kreisen, ferner der Artikel über Fürsorgeerziehung von L. Plass und weitere Beiträge von Schuldirektor Harry Schmitt, Stadtrat Dr. Münsterberg, Eugen Pappenheim (†) und Heinrich Pudor. Besonders wertvoll ist der Meinungsaustausch über die verschiedensten im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenstände in der Form zwangloser Erörterungen im „Frauendienst“, eine Einrichtung, die sich für die Klärung der Ansichten überaus förderlich erweist.

G. F.

H. Winzer, Die Volksschule und die Kunst. Ein Rück- und Vorblick. (Pädagogisches Magazin. Herausgegeben von Friedr. Mann. 218. Heft.) Langensalza, Herm. Beyer u. Söhne 1903. 8^o. 17 S. 25 Pf.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Kunst nicht ein Vorrecht einzelner Kreise sei, sondern Gemeingut aller werden müsse, verbreitet sich der Verfasser über die Wirkungen, die echte Kunst auf das Gemütsleben, auf die Weckung nationaler und sozialer Gefühle auszuüben im stande ist, um dann mit der eindringlichen Mahnung hervortreten, bei der Erziehung des Kindes, speziell in der Schule, dessen künstlerischen Sinn frühzeitig zu pflegen und dadurch den Einflüssen des Unschönen, Rohen und Gemeinen einen Damm entgegenzusetzen. Die Mittel und Wege nach diesem Ziel werden kurz skizziert: nach meinem Gefühl hätte der Verfasser bei diesem Gegenstande etwas länger verweilen und dafür die sehr allgemein gehaltene Einleitung kürzer fassen sollen.

G. F.

Hoffmann, Georg und Ernst Groth, Deutsche Bürgerkunde. Kleines Handbuch des politisch Wissenswerten für Jedermann. 3. vermehrte Auflage (23.—28. Tausend). 8^o. VI, 382 S. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1902. Gebd. 2,50 Mk.

Ein sehr praktisches Buch, das den Zweck verfolgt, die Kenntnis der bestehenden öffentlichen Einrichtungen des deutschen Reichs und seiner Einzelstaaten in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zu verbreiten. Die Bedeutung des tendenzlos abgefaßten Handbuchs ist in unserer Zeit, wo der einzelne Bürger in mehr und mehr an den Aufgaben des öffentlichen Lebens mitarbeiten muß, nicht zu unterschätzen, denn es gibt Auskunft über die Reichsverfassung und die Reichsbehörden, über die Gesetze und das gesamte Gerichtswesen, über Heer und Marine, über Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, über Verkehrs- und Finanzwesen, über Kirchen- und Unterrichtswesen und über die verschiedenen Versicherungen zum Wohle des deutschen Volkes. Die vorliegende dritte Auflage ist bis auf die neuere Zeit ergänzt und berücksichtigt alle in den letzten Jahren erlassenen Neuerungen und Gesetzesänderungen. Bei dem niedrigen Preise ist jedem Bürger die Möglichkeit gegeben, das praktische Handbuch zu besitzen. G. A.

Dannmeier, H., Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Vortrag, gehalten auf der amtlichen Kreislehrerkonferenz des Stadtkreises Kiel am 16. Dezember 1902. Pädagogisches Magazin. Heft 211. 8^o. 25 S. Langensalza, Herm. Beyer u. Söhne, 1903. Brosch. 35 Pf.

Veranlaßt durch eine Stelle im Erlaß des preußischen Kultusministers vom 31. Januar 1902, wo hervorgehoben wird, daß „auch nicht eine einzige Volksschule sich der nachdrücklichen Beteiligung an dem Kampf gegen das unheilvolle Übel der Trunksucht entziehen darf“, hat der Verfasser sich mit den Fragen beschäftigt, ob und wie der Alkoholismus die Schule in der Lösung der ihr gestellten Aufgaben hindert und wie, wenn dies der Fall ist, die Schule an der Bekämpfung des Alkoholismus mitarbeiten kann, und kommt zu dem Schluß, daß die Schule in der Bekämpfung des Alkoholismus tätig mitwirken muß. Die Behandlung der Alkoholfrage soll in den Rahmen der Unterrichtsgegenstände aufgenommen und in geeigneten Fächern, wie in der Religionslehre, Naturkunde und Geschichte, berücksichtigt werden, auch die Lesebücher müssen bezügliche Aufsätze enthalten und je eher mit der Belehrung der Jugend über die Schädlichkeit des Alkohols begonnen wird, desto besser ist es. Die Lehrkräfte müssen ihren Schülern mit gutem Beispiel in der Enthaltensamkeit vorangehen und durch Belehrungen der Eltern den schädlichen Wirkungen, die in der Familie durch den

Alkoholgenuß ausgeübt werden, zu steuern suchen, sie müssen sich die Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Untersuchungen über den Alkoholismus zueigen machen und innerhalb und außerhalb der Schule den Kampf gegen die Unsitte der Trunksucht aufnehmen. Zum Schlusse stellt der Verfasser die Ergebnisse seiner Betrachtungen in vier Gruppen zusammen.

G. A.

Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung von K. Bücher, F. Ratzel, G. v. Mayr, H. Waentig, G. Simmel, Th. Petermann und D. Schäfer. Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden. Bd. IX. 282 S., gr. 8^o. Dresden, v. Zahn & Jaensch, 1903. Brosch. 4 M.

Unter den verschiedenen Abhandlungen des vorliegenden Bandes die die „Großstädte in Gegenwart und Vergangenheit“, die „geographische Lage der großen Städte“, die „Bevölkerung der Großstädte“ und die „wirtschaftliche, politische und militärische Bedeutung der Großstädte“ behandeln, werden die Leser unserer Zeitschrift besonders zwei Aufsätze interessieren, „Die Großstädte und das Geistesleben“ von G. Simmel in Berlin und „Die geistige Bedeutung der Großstädte“ von Th. Petermann. Während Simmel in dem genannten Vortrage interessante Parallelen zwischen dem wirtschaftlichen und dem geistigen Leben in den Großstädten zieht und, von dem Grundsatz ausgehend, daß Geldwirtschaft und Verstandesherrschaft im tiefsten Zusammenhange stehen, weil ihnen die reine Sachlichkeit in der Behandlung von Menschen und Dingen gemeinsam ist, zeigt, daß nur auf dem Boden einer wirtschaftlich regsamen Großstadt ein erfolgreiches, leistungsfähiges Geistesleben erblühen kann, behandelt Petermann eine ähnliche Frage, weshalb die Großstädte vor allen anderen Orten der Sitz des Geisteslebens geworden sind, vom kulturgeschichtlichen Standpunkt und schildert, wie sich die weltliche Wissenschaft erfolgreich nur an Orten entfalten konnte, wo eine größere Anzahl von Menschen bereit war, die von den Vorfahren überkommene Geisteskultur weiter zu verarbeiten und in wetteifernder Geistesarbeit zu fördern, zu verbessern und zu befestigen, also in den größeren Städten. Deshalb wurden die Universitäten, die universitas personarum, in die Großstädte verlegt, deshalb hier Buchdruckereien gegründet und politische Zeitungen ins Leben gerufen, deshalb hier die Geschäfte großer Verlagsfirmen aufgeschlagen und die technischen Hochschulen, die Kunst- und Handelsschulen gegründet, weil die steigende geistige Bedeutung der Großstädte nach Vereinigungspunkten für den Austausch allgemein interessierender geistiger Beziehungen verlangte und weil in den Großstädten der beste Markt für den Absatz der Geistesprodukte der gebildeten Bevölkerung war.

G. A.

Handbuch für Frauenbildung und Frauenberuf. Führer durch die öffentlichen und privaten Anstalten zur Ausbildung von Mädchen und Frauen in Berlin. Preis gebunden 1,20 M.

In diesem sehr zweckdienlichen und nutzbaren Buche ist in leicht-übersichtlicher Zusammenstellung alles enthalten, was in Berlin und Vororten Gelegenheit zu planmäßiger erwerblicher Ausbildung von Mädchen und Frauen vorhanden ist u. s. w. Ein alphabetisch geordnetes Sachregister erleichtert noch das Auffinden der einzelnen gewünschten Berufszweige.

Rundschau.

Rousseau-Gesellschaft in Genf. In Genf hat sich ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe stellt, eine Société Jean Jacques Rousseau nach dem Vorbilde der deutschen Goethe-Gesellschaft ins Leben zu rufen. Man hat bereits damit begonnen, ein Rousseau-Archiv zu schaffen, das die Grundlage der neuen Gesellschaft bilden wird. Das Komitee, an dessen Spitze u. a. der Rousseau-Forscher E. Ritter steht, hat sich mit einer Eingabe an die Genfer Behörden gewandt, worin diese um ihre Beihilfe ersucht werden. „Unser Ziel ist, die Geschichte und die Kritik der Werke Rousseaus zu fördern, die Geschichte seines Lebens zu erforschen. Es fehlte bisher allen denjenigen, die sich mit dem Studium Rousseaus beschäftigten, an einer Institution, wo sie die Originaldokumente oder Kopien, die einschlägige Literatur u. s. w. hätten vereinigt finden können. Aufgabe der Stadt Genf ist es, diese Institution zu schaffen und dadurch die kritische Ausgabe der Werke, eine vollständige Bibliographie, sowie eine authentische Biographie Rousseaus zu ermöglichen. Genf muß der Mittelpunkt werden für alle diejenigen, die sich mit dem Studium Rousseaus beschäftigen.“ Die Genfer Behörden sind diesem Projekte geneigt. Sie haben die Bewilligung eines Lokals, sowie eines jährlichen Geldbeitrages bereits zugesagt.

Die erziehliche Knaben-Handarbeit. Am 6. und 7. März d. J. tagte im Abgeordnetenhaus der Vorstand und Ausschuß des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit“. Die Versammlung war von Teilnehmern aus Berlin, aus verschiedenen preußischen Provinzen, aus Sachsen, Bayern und Württemberg zahlreich besucht und wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Abg. v. Schenckendorff eröffnet, der über den gegenwärtigen Stand der Bestrebungen in Deutschland berichtete und als neugewähltes Mitglied des Vorstandes Landrat Dr. Lenz-Beuthen und als Ausschußmitglieder die Abgeordneten Professor Metger-Flensburg und Direktor Ernst-Schneidemühl, sowie den früheren Abgeordneten Realgymnasial-Direktor Wetekamp-Berlin-Schöneberg begrüßte. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Oberrealschuldirektor a. D. Noeggerath-Hirschberg (Schl.), der seines hohen Alters von 80 Jahren halber sein Amt niederlegte, wurde zum Ehrenmitglied des Vorstandes, und an seiner Stelle Landrat Dr. Lenz, sowie als zweiter

stellvertretender Vorsitzender Schulinspektor Scherer-Worms gewählt. Der Vereinsvorstand ergänzte den Ausschuß dann weiter durch Zuwahl der Herren Geh. Archivrat Dr. Keller-Berlin, den Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft und Professor Dr. Lyon in Dresden. Die weiteren Verhandlungen betrafen wesentlich den am 1. bis 3. Juli in Worms abzuhaltenden XVI. Kongreß und die Entsendung des Herrn Direktor Dr. Pabst nach St. Louis zum Besuche der Weltausstellung.

Das in Brünn auf Befürwortung deutscher Schulmänner und Comenius-Freunde — namentlich ist unser Diplom-Mitglied, der Kaiserl. Rat, Landesbibliothekar Dr Schram in Brünn dafür tätig gewesen — eingerichtete

Comenius-Museum

erfreut sich seit Jahren der tätigen Förderung des mährischen Landes-Ausschusses. Nachdem der letztere bereits im Jahre 1900 400 Kr. bewilligt hat, sind ihm im Jahre 1904 abermals 1200 Kr. aus landständischen Fonds übermittelt worden. Es liegt in der Errichtung des Museums zugleich ein erfreulicher Beweis für die Tatsache, daß in der Verehrung des Comenius sich Deutsche und Tschechen einmütig begegnen und zusammenfinden.

Am 7. Mai tagte in Hagen, unter Leitung von Frau Professor Krukenberg aus Kreuznach, die dritte Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes. Dem Jahresberichte von Fräulein Günther aus Bonn zufolge umfaßt der Verband 30 Vereine und etwa 100 Einzelmitglieder. In öffentlicher Versammlung wurden zwei Vorträge gehalten, welche die Beachtung auch weiterer Kreise verdienen, der eine von Fräulein Anna Ristow, Oberlehrerin in Dortmund, über die Ausgestaltung der höheren Mädchenschule und die Einstellung der Frau in die kommunale Schulverwaltung, der andere von Frau von Langsdorff aus Neuß, über den Stand der weiblichen Gymnasialbildung in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Kölner Gymnasialklassen. Nach Besprechung dieser Vorträge wurde von der Versammlung folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der dritte Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen Frauenverbandes erkennt die Notwendigkeit einer Ausgestaltung der höheren Mädchenschule zu einer dreizehnklassigen Anstalt an, die einerseits die Mädchen für ihre Aufgabe als Gattin, Mutter und Bürgerin vorbereitet, andererseits eine Grundlage für spätere Berufsbildung gewährt. Die Versammlung hält die Mitwirkung der Frauen in der kommunalen Schulverwaltung für notwendig und sie beschließt, unter Hinzuziehung der Lehrerinnenvereine beider Provinzen eine Petition um Einstellung der Frauen in die kommunale Schulverwaltung auszuarbeiten und den städtischen Behörden der Orte einzureichen, wo Zweigvereine bestehen“. — Mit der Tagung war eine Ausstellung von neuen deutschen Frauentrachten verbunden, auch einer leicht waschbaren, billigen und ebenso einfachen wie gefälligen Arbeiterinnen-Kleidung, die Fräulein Aug. Tackel-Hannover, Ostwenderstraße 8, Schriftführerin des Vereins zur Verbesserung der Frauenkleider, hergestellt hatte.

Kassel. Eine soziale Niederlassung gebildeter Frauen auf dem Lande wird der Frauenbildungsverein in Oberweren bei Kassel errichten. Die Seele des Unternehmens ist Fräulein Auguste Förster. Sie hat ein Kapital, welches ihr gelegentlich ihres 25 jährigen Jubiläums als der Vorsitzenden

des Frauenbildungsvereins zur freien Verfügung geschenkt wurde, diesem Zweck gewidmet. Die Ländereien sind gekauft, der Bauplan gemacht, und mit der Anlage des Gartens ist begonnen. Es handelt sich um Schaffung von Musterstätten für Gartenbau, Obstbau, Viehzucht, Geflügelzucht. Eine Gartenbauschule, Haushaltungsschule, Kinderhort u. s. w. sind in Aussicht genommen. Sehr vorteilhaft ist die Nähe des neu angelegten pomologischen Gartens mit allen Errungenschaften der Neuzeit in Bezug auf Obstverwertungsanlagen, Dörrapparate und ausgedehnten Obstbau, wie die Erlaubnis, daß die Gartenbauschülerinnen dies alles mitbenutzen dürfen. Die Eröffnung soll im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Der Verein vom hl. Karl Borromäus in Bonn gibt seit Anfang 1904 unter dem Titel „Borromäus-Blätter“ eine „Zeitschrift für Bibliotheks- und Bücherwesen“ heraus, die sich namentlich die Errichtung katholischer Bücherhallen zum Ziel setzt. Darin wird auch (S. 71) die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft und die Anregungen, die wir in der Sache gegeben haben, besprochen; man ist sich bewußt, daraus für die eigene Sache zu lernen.

Der Deutsche Verein für Gasthaus-Reform, der in Weimar seinen Sitz hat, eröffnete am 1. April sein erstes Gasthaus. Er hat in Apolda eine seit vier Jahrhunderten bekannte Ausspann-Wirtschaft erworben, die, abgesehen von den Nachbarn, besonders von Landleuten und wenigbemittelten Reisenden besucht wird; Aufgabe des Vereins ist nun das Haus so weit zu verbessern, als das bei einer vierprozentigen Verzinsung des angelegten Kapitals möglich ist. Geistige Getränke werden nach wie vor geführt, aber der angestellte Verwalter, der für seine Person abstinent ist, hat keinerlei Vorteil vom Absatz dieser Getränke, während er an allen übrigen Einnahmen beteiligt ist. Natürlich werden die Speisen und alkoholfreien Getränke besonders gepflegt werden. Die Einrichtung eines Lesezimmers, das in Apolda noch fehlt, wird geplant, und die Benutzung aller Räume wird auch Gästen, die nichts verzehren, gestattet sein, wenn sie sich für 10 Pfennige eine Stundenkarte lösen oder monatweise abonnieren. Dieser alte „Gasthof zum Schwan“ ist, strenggenommen, das erste Beispiel des „Gothenburger Systems“ in Deutschland; die Gasthäuser des Freiherrn von Diergardt in Suschenhammer und des Pastors Schmidt in Wodder kommen dem Ideal der Gasthaus-Reformer allerdings auch sehr nahe, da auch hier alles Privatinteresse am Gewinn aus Alkoholgetränken aufgehoben ist.

Eine „Bibliothek für Beamte und Arbeiter“ ist von der Verwaltung der Farbwerke, vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M. am 18. Januar 1904 eröffnet worden. Die Einrichtungsarbeiten fanden unter Leitung des Elberfelder Stadtbibliothekars Dr. Jaeschke statt. Die Zahl der Bände belief sich bei der Eröffnung auf 8500, eine Lesehalle ist zur Zeit noch nicht vorhanden, wird jedoch möglicherweise später der Ausleihbibliothek angegliedert werden. — Der Höchster Ausschuß für Volksvorlesungen hat seit 1896 in der segensreichsten Weise gewirkt. Die Stadtverwaltung zahlt eine jährliche Unterstützungssumme von 300 M. Seit Oktober 1902 hat sich der Ausschuß zu einer festen Organisation zusammengeschlossen, eine Vereinigung mit dem Fortbildungsvereine wird angestrebt.

Ein bedeutendes Vermächtnis ist der Stadt Graudenz durch Frau Buchdruckereibesitzer **Auguste Röthe** zu teil geworden. Es handelt sich um eine Schenkungssumme von 60 000 M., wovon 25 000 M. für den Bau eines Museums dienen sollen, das die Altertumsammlung und eine neu zu gründende Bibliothek beherbergt. 15 000 M. sind für die Ausstattung der letzteren bestimmt, die nach der Verfügung der Stifterin keine Volksbibliothek, sondern eine den geistigen Bedürfnissen des Bürgertums dienende Stadtbibliothek sein soll. Die Zinsen der übrigen 20 000 M. sollen zur Vermehrung des Bücherbestandes verwendet werden. Das Ministerium hat als Beihilfe für den Bau 55 000 Mark bewilligt. Die bereits bestehenden Volksbibliotheken sollen später in den Neubau überführt, aber besonders verwaltet werden.

Bl. f. Volksbibl. u. Lesehallen.

Eröffnung der städtischen Lesehalle in Dortmund. Die „Tremonia“, Dortmund, schreibt zur Eröffnung der dortigen städtischen Lesehalle, bei der Oberbürgermeister Schmieding eine Ansprache hielt: „Der alte König Osymandyas, der ungefähr tausend Jahre vor Christi Geburt in Aegypten herrschte, ließ über den Eingang zu einem von ihm errichteten Gebäude die Worte setzen: „Heilstätte der Seele“. Dies Gebäude war eine Bibliothek, die erste, von der wir Kunde haben; in jener Inschrift aber sprach sich die schöne Überzeugung aus, daß Unbildung und Unwissenheit eine Krankheit sind, und daß die Obrigkeit die Verpflichtung hat, diese Krankheit mit aller Macht zu bekämpfen. Immer tiefer hat man allmählich die Wahrheit von Carlyles Wort empfunden: „Daß aber auch nur ein einziger Mensch, der Fähigkeiten zum Lernen besitzt, unwissend stirbt, das nenne ich eine Tragödie!“

Die neue Lesehalle ist für jedermann zur freien Benutzung bestimmt, jedoch sollen nur Erwachsene Zutritt haben. Die Benutzungszeiten sind vorläufig von 1—10 Uhr abends und für Sonntage von 11½—1½ Uhr festgesetzt. Das Lokal macht einen sehr freundlichen Eindruck. An den Wänden ist einfacher, aber künstlerischer Schmuck angebracht. An fünf Tischreihen können 60 Personen bequem Platz finden. Für Frauen ist ein besonderes Zimmer bereitgestellt, das ca. 30 Sitzplätze enthält.

Volkshochschulkurse in Pforzheim. In Pforzheim hat sich unter Vorsitz des Gymnasialprofessors Dr. Brunner, der auch Dozent der Technischen Hochschule in Karlsruhe ist, ein Ausschuß für Volkshochschulkurse gebildet und alsbald 3 Kurse mit 8 Vorlesungen eingerichtet. Die Teilnahme wird eine sehr lebhaftere werden. Die Vorlesungen werden in diesem Semester auf Februar und März fallen, in künftigen Semestern aber auf vier bis fünf Monate ausgedehnt sein.

Frankfurt a. M. Der Verein Frauenbund übersendet seinen Jahresbericht, dem wir entnehmen, daß seine beiden „Heime“ für Frauen von 209 resp. 80 Mädchen und Frauen der verschiedensten Berufsstände bewohnt wurden; vertreten waren alle Klassen außer der Fabrikarbeiterin. Dem ersten Heim in der Langestraße ging von Frau Georg Speyer eine Schenkung von 5000 Mark zu.

Der im Anschluß an die Internationale Gartenbau- und Kunstausstellung in Düsseldorf stattfindende **Frauentag** ist nun definitiv auf den

23. und 24. Juni festgelegt. Die Gesamtkosten des Kongresses trägt die Ausstellungsleitung. Die Leitung des Kongresses ist der Vorsitzenden des Rheinisch-westfälischen Frauenbundes, Frau E. Krukenberg-Kreuznach, übertragen. Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses ist Frau C. Pönsgen-Düsseldorf, Oststraße 21. Man hofft, daß viele Frauen, die den Internationalen Frauenkongreß in Berlin im Juni besuchen, ihren Rückweg über Düsseldorf nehmen und sich auch für die dortigen Beratungen interessieren werden. Die Ausstellung wird nicht allein alle Zweige des Gartenbaues vorführen, sondern auch alle in dies Gebiet fallenden sozialen Fragen behandeln.

Die Errichtung von Gartenbau- und Landwirtschaftsschulen für Frauen nimmt vielfach schon greifbare Gestalt an, und ebenso wird die Bedeutung der Frau für die Kunst sowohl als ausübende Künstlerin wie als Erzieherin der Jugend immer höher gewertet. Der erste Tag wird Vorträge über „Die Frau in Gartenbau und Landwirtschaft“, der zweite Tag Vorträge über: „Die Frau und die Kunst“ bringen. Es werden sprechen über: „Schul- und Arbeitergärten“ Frau Wegner-Breslau, „Ansiedelungen gebildeter Frauen auf dem Lande“ Fräulein Aug. Förster-Kassel, „Der Gartenbau in seiner hygienischen und ästhetischen Bedeutung“ Fräulein Dr. Castner-Marienfelde, „Einfluß der Frau auf die Landschaftsgärtnerei“ Fräulein Emmy de Leeuw-Berlin, „Über Gärtnerei in der Erziehung“ Frau Hedwig Heyl-Berlin, „Über Alkohol und Obstverwertung“ Frau Klara Lang-Zweibrücken. Zweiter Tag: „Kunstgewerbliche Bestrebungen der Frauen“ Frau Direktor Frauberger-Düsseldorf, „Die Erziehung der Frauen zur Kunst“ Freiherr v. Perfall-Köln, „Ethische und sittliche Probleme in der Kunst“ Fräulein Ika Freudenberg-München.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstandssitzung vom 7. April 1904.

Anwesend waren die Herren Geh. Archivrat Dr. Keller, Lehrer R. Aron, Hauptmann a. D. Stanislaus Graf zu Dohna, Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Direktor Dr. Löschhorn-Wollstein, Archivar Dr. Schuster, Bürgerschuldirektor Slaměnik-Prerau, Realgymnasialdirektor Wetekamp.

Den Verhandlungen lag die folgende Tagesordnung zu Grunde:

1. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten und Vorlegung der Jahres-Rechnung.
2. Feststellung der Tages-Ordnung für die Hauptversammlung in Jena am 14. August 1904.
3. Weitere Förderung der Studentenheim-Sache.
4. Beratung über die Begründung weiterer Ortsgruppen der C. G.
5. Wahlen.
6. Beratung und Beschlußfassung über etwaige sonstige Anträge.

Punkt 1. Nach Begrüßung des in den Vorstand neu eingetretenen Prof. Dr. Löschhorn gedachte der Vorsitzende zunächst in einem Nachrufe

verschiedener Mitglieder, die die C. G. in der letzten Zeit durch den Tod verloren hat. Es sind dies: Stadtbibliothekar und Archivar Professor Dr. Hänse lmann-Braunschweig (Mitbegründer der C. G.), Oberbibliothekar Dr. Detmer-Münster i. W., Baurat C. Junk-Charlottenburg, Kgl. Prov.-Schulrat Geh. Reg.-Rat Dr. Pölte-Posen, Landgerichtsrat Simon-Halle, Pastor prim. Rob. Frommberger-Lissa, Chefredakteur Neumann-Groß-Lichterfelde. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

In seinem Überblick über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten wies der Vorsitzende auf die Fortschritte hin, die das tätige Zusammenwirken der Mitglieder der C. G. zeitigt hat. Die Einflußsphäre der C. G. ist durch größere Verbreitung der Gesellschaftsschriften gewachsen, wie äußerlich schon aus der Hebung des buchhändlerischen Absatzes zu erkennen. Auch die günstige Haltung eines großen Teils der Presse ist nicht zu verkennen. Insbesondere wurde der Ziehensche Plan eines Reichsamts für Volkserziehung und Bildungswesen vielfach erörtert, Bestrebungen, denen leider die Staatsregierung bisher noch kein erhebliches Interesse entgegengebracht hat. Auf Grund des von Ziehen entworfenen Systems einer Wissenschaft der Volkserziehung wird demnächst mit einer fortlaufenden Bibliographie dieses Gebietes in den Gesellschaftsschriften begonnen werden. An Boden gewonnen hat die Sache der Bibliothekskurse für Frauen, besonders durch den Aufsatz von Wolfstieg in Heft 3 bis 4 der CB, nicht minder die der Studentenheim e. Wie die Arbeiterbildungskurse der Wildenschaft der Charlottenburger Hochschule, so wurde auch das daselbst unter Förderung der C. G. gegründete Studentenheim empfohlen und unterstützt.

Von den der C. G. befreundeten Unternehmungen wurden empfohlen die von Prof. Zimmer begründete Schwesternschaft für Wohlfahrtspflege, der Verein für Gasthausreform, für den ebenso wie für die studentischen Kasinos der Schwesternschaftsgedanke nutzbar gemacht werden soll, ferner die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Weiter wurden Beziehungen unterhalten zu dem Weimarer Kunsterziehungstage, der Goethe-Gesellschaft und den Egidy-Freunden. Dem Bestreben, die Grundsätze der Gesellschaft in möglichst weite Kreise zu tragen, diente eine ausgedehnte Versendung von Werbeschriften, die Herdersche Schrift über Comenius wurde in über 7000 Exemplaren verbreitet.

Wir haben Vertreter der C. G. zu folgenden Gedenkfesten, bezw. Versammlungen entsandt:

1. Zur Dörpfeld-Feier in Barmen.
2. Zur Versammlung der Herbart-Vereine zu Hagen (Westf.).
3. Zum Kunsterziehungstag in Weimar.
4. Zur Versammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar.
5. Zur Einweihung des ersten Studententheims in Charlottenburg.
6. Zur Vorstands-Sitzung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Berlin.
7. Zur Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Halle.
8. Zu der Einweihung des Comenius-Seminars in Bonn.

Der Vorsitzende macht sodann Mitteilung über die Mitgliederbewegung des Jahres 1903, die sich (abgesehen von den Diplom-Mitgliedern) folgendermaßen gestaltet hat:

Zugang	
66 Stifter	= 660 M. Jahresbeiträge
29 Teilnehmer	= 174 " "
20 Abteilungsmitglieder	= 80 " "
115 Mitglieder	
	= 914 Mark Jahresbeiträge.
Abgang	
13 Stifter	= 130 M. Jahresbeiträge
16 Teilnehmer	= 80 " "
7 Abteilungsmitglieder	= 21 " "
36 Mitglieder	
	= 231 Mark Jahresbeiträge.

Reine Zunahme: 79 Mitglieder mit 683 M. Jahresbeiträgen.

Sodann legt der Vorsitzende die an anderer Stelle abgedruckte Jahresrechnung für 1903 vor.

Die Einnahmen und Ausgaben haben sich seit 1899 in folgender Weise entwickelt:

	Einnahmen 6 442 M.	Ausgaben 6 342 M.	
1899:	" 6 626 "	" 6 511 "	
1900:	" 7 179 "	" 6 901 "	
1901:	" 8 120 "	" 7 616 "	
1902:	" 9 329 "	" 9 191 "	

Es ist also eine regelmäßige Zunahme erkennbar.

Punkt 2. Das Programm für die Hauptversammlung in Jena am 14. Aug. wird genehmigt. (Abgedruckt in den CB 1904, 2.)

Punkt 3. In Sachen der weiteren Förderung der Studentenheime bittet der Vorsitzende um die Ermächtigung, mit den Freunden dieser Unternehmungen weiter verhandeln zu dürfen. Ein Bericht über das bisher Erreichte wird im Herbst erscheinen und unter der akademischen Jugend verbreitet werden.

Punkt 4. Direktor Wetekamp regt an, akademische Ortsgruppen der C. G. ins Leben zu rufen, um den Studenten im Rahmen der Gesellschaft größere Bewegungsfreiheit, insbesondere bei der Abhaltung von Arbeiterbildungskursen und ähnlichem zu geben. Der Vorsitzende wird eine Besprechung mit Vertretern der Studentenschaft über diesen Punkt veranlassen.

Punkt 5. Als außerordentliche Mitglieder werden in den Vorstand gewählt: Stadtarchivar Dr. Ruess-Augsburg, Pastor Kirmss-Berlin, Prof. Dr. Heinrich Möller-Karlshorst b Berlin, als ordentliche: die bisherigen außerordl. Mitglieder Bickerich, Hamdorff, Wetekamp, Wychgram. Ferner zu Diplom-Mitgliedern: Geh. Regierungsrat Stadtrat Friedel-Berlin, Pastor Dr. Luther-Charlottenburg, Kaiserl. Rat, Landesbibliothekar Dr. Schram-Brünn.

Punkt 6. Der bedeutendste Erfolg des Jahres 1903 für die C. G. war das Zustandekommen einer allgemeinen Herder-Feier aus Anlaß des 100jährigen Todestages am 18. Dezember 1903. Ohne das tätige Eingreifen unserer Gesellschaft wäre die Feier niemals zu dem Umfange gediehen, den sie wirklich angenommen hat. Wir haben uns für das Zustandekommen der Feier sehr erhebliche finanzielle Opfer auferlegt und wir bedauern, daß das Königliche Kultus-Ministerium, an das wir uns mit dem Antrage auf geeignete

Mitwirkung gewandt hatten, jegliche finanzielle Förderung der Feier ohne Angabe von Gründen abgelehnt hat. Gleichwohl dürfen wir mit Befriedigung auf den Verlauf der Feier zurückblicken.

Der Vorstand ist damit einverstanden, daß Herr Dr. Fritz im Vorstande der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung die C. G. vertritt.

Jahres-Rechnung der Comenius-Gesellschaft für 1903.

1. Einnahme.

1. Vortrag aus 1902	503,41 M
2. Kapital- und Depotzinsen	107,55 „
3. Mitglieder-Beiträge pro 1903	
a. Jahresbeiträge	6482,14 M.
b. Beiträge lebenslänglicher Mitglieder	660,— „
	<u>7142,14 M</u>
4. Einmalige Einnahme	50,— „
5. Aus dem Buchhandel	579,30 „
6. Für nachbestellte Schriften	756,70 „
7. Beiträge für die Herderfeier	190,— „
	<u>9329,10 M.</u>
	Ausgabe 9191,86 „
Restvortrag für 1904	137,24 M

2. Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:	
1. Gehalt des Geschäftsführers und sonstige Schreibhülfe	449,75 M.
2. Bureau-Bedürfnisse	136,05 „
3. Portokosten	194,25 „
	<u>780,05 M.</u>
B. I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:	
1. Honorare der Mitarbeiter	1178,50 M.
2. Herstellung, Druck und Korrektur	2899,33 „
3. Kosten des Versandes	624,49 „
	<u>4702,32 M.</u>
B. II. Herausgabe und Herstellung, Druck und Korrektur der Vorträge und Aufsätze	494,60 „
C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:	
1. Kosten der Drucksachen	677,10 M.
2. Versand und Portokosten	280,02 „
3. Schreibhülfe, Briefumschläge	325,24 „
	<u>1282,36 M.</u>

	Transport	1282,35 M.
D. Versammlungen, Reisekosten und Vorträge		108,50 "
E. Spesen des buchhändlerischen Betriebes		313,20 "
F. Spesen der Zweiggeseellschaften und Kränzchen		192,60 "
G. Unterstützung befreundeter Unternehmungen		138,42 "
H. Bücher, Zeitschriften und Buchbinderei		50,40 "
J. Vermischte Ausgaben		4,40 "
K. Anschaffung von Wertpapieren		—,— "
L. Kosten der Herderfeier		1125,01 "
		<u>9191,86 M.</u>

Der Vorsitzende der C. G.

Ludwig Keller.

Der Schatzmeister

Molenaar & Co.

Die Rechnungsprüfer

Professor Wilh. Bötticher.

Joseph Th. Müller.

A. Übersicht der Einnahmen und Ausgaben.

	1902		1903	
Einnahme . . .	8120,03 M.	Einnahme . . .	9329,10 M.	
Ausgabe . . .	7616,62 "	Ausgabe . . .	9191,86 "	
	<u>Kassabestand</u>	503,41 M.	<u>Kassabestand</u>	137,24 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1 Stück 3% Preuß. Konsols Lit. E. Nr 86 135	300,— M.
1 " 3% " " " D. " 189 258	500,— "
1 " 3% " " " F. " 45 918	200,— "
1 " 3% " " " E. " 102 103	300,— "
1 " 3% " " " F. " 10 934	200,— "
1 " 3% " " " D. " 201 460	500,— "
1 " 3% " " " D. " 124 258	500,— "
	<u>2500,— M.</u>

C. Wertbestände.

Lagerbestände 2900 M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

	1902		1903
A. Kassenbestand . . .	503,41 M.	A. Kassenbestand . . .	137,24 M.
B. Wertpapiere, nom. . .	2500,— "	B. Wertpapiere, nom. . .	2500,— "
C. Wertbestände . . .	<u>2500,— "</u>	C. Wertbestände . . .	<u>2900,— "</u>
	5503,41 M.		<u>5537,24 M.</u>
		Zuwachs	33,83 M.

Der Vorsitzende der C. G.

Ludwig Keller.

Der Schatzmeister

Molenaar & Co.

Das im Frühjahr 1902 zu Bonn errichtete Comenius-Seminar, das nach staatlich genehmigten Lehrplänen neue Grundsätze für die Ausbildung von Lehrerinnen eingeführt hat, hat in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, vor einer staatlichen Prüfungs-Kommission die erste Probe seiner Leistungsfähigkeit abzulegen. Es handelt sich bei dem neuen Unternehmen, wie unsere Leser wissen, um den Versuch, die Ausbildung gebildeter junger Mädchen für den Lehrerinnen-Beruf dadurch mehr nach der Seite praktischer Betätigung auszugestalten, daß das erste Studienjahr vornehmlich der Betätigung im Kindergarten gewidmet wird. Es soll dadurch der übermäßigen Belastung mit Wissensstoff, die der weiblichen Natur nicht entspricht, entgegengewirkt und zugleich eine bessere erzieherische Ausbildung erreicht werden. Das Ergebnis der ersten Prüfung, die in diesen Tagen stattgefunden hat, ist insofern höchst befriedigend ausgefallen, als sämtliche Aspirantinnen das Zeugnis der Reife erhalten haben, und wenn man auch wohl annehmen kann, daß ein erheblicher Teil des Verdienstes der vortrefflichen Leiterin des Seminars, Fräulein Helene L. Klostermann in Bonn zukommt, so haben sich doch auch die neuen Grundsätze in erfreulicher Weise bewährt, und es sind damit einer zweckmäßigeren und leichteren Ausbildung für den Lehrerinnenberuf die Wege geebnet. Zu weiterer Auskunft sind die Herren des Kuratoriums, zu dem Herr Kons.-Rat Prof. Dr. Sieffert in Bonn, Geh. Rat Prof. Dr. Jäger in Bonn, Geh. Archiv-Rat Dr. Keller in Berlin, Prof. D. Dr. Zimmer in Zehlendorf und andere gehören, bereit.

Die Magistrate der Städte Fürth i. B., Görlitz und Eisenach sind der C. G. als Mitglieder beigetreten.

Persönliches.

Stephan Waetzoldt †.

Am 1. Juni starb zu Berlin im Alter von 55 Jahren nach längeren Leiden unser langjähriges Vorstands-Mitglied, der Geheime Ober-Regierungsrat und vortragender Rat im Kultus-Ministerium, Dr. **Stephan Waetzoldt**. Obwohl seine Kraft von den umfangreichen amtlichen Pflichten, die ihm oblagen, in hohem Grade in Anspruch genommen war, so hat er bei den mannigfachen geistigen Interessen und bei der regen Teilnahme, die er dem Wohle seiner Mitmenschen widmete, doch stets noch Muße gefunden, sich an gemeinnützigen Bestrebungen zu beteiligen und auch unserer Gesellschaft hat er Proben seiner Anteilnahme gegeben. Er war ein Mann, der im besten Sinne von comenianischer Geistesrichtung durchdrungen war und durch dessen zu frühen Tod der Staat und das Gemeinwohl einen schmerzlichen Verlust erlitten haben. Der Reichs- und Staats-Anzeiger widmet dem Verewigten folgenden Nachruf:

„Seine hohe geistige Begabung, seine ebenso tiefe wie umfassende wissenschaftliche Bildung und seine reiche und vielseitige Lebens- und Amtserfahrung ermöglichten es dem Verewigten, in seinen amtlichen Stellungen wie bei allen Gelegenheiten zu außeramtlichem Wirken, die er, immer hilfsbereit und immer unermüdlich, auf sich nahm, Ausgezeichnetes zu leisten. Als Mädchenlehrer und akademischer Dozent, als Lehrerfortbildner und als Verwaltungsbeamter hat er sich mit gleichem Erfolge bewährt und die gleiche Liebe seiner Schülerinnen und Schüler, seiner Untergebenen, Mitarbeiter und Vorgesetzten genertet. Sein klarer Blick und sein gesundes Urteil gegenüber den Gütern und Fragen des modernen Lebens, sein tiefes, von echtem Humor und schlichter Frömmigkeit verklärtes Gemütsleben, sein eindringendes Verständnis für die Aufgaben und Mittel der Erziehung und Weiterbildung, insbesondere unserer weiblichen Jugend, endlich die Gabe der Rede, über deren echte deutsche Art er an den Höhepunkten seines Lebens gern und glücklich auch den Zauber poetischer Begeisterung auszugießen wußte — alle diese in den Dienst des ernstesten Pflichtbewußtseins und einer hohen Lebensauffassung gestellten Eigenschaften und Kräfte lassen jedem, dem es vergönnt war, mit ihm in gemeinsamer Arbeit zu wirken, seines Lebens Mühe reich gesegnet und sein edles, lichtiges Vorbild unvergeßlich sein.“

Dem Geheimen Archiv-Rat Dr. **Ludwig Keller** in Berlin-Charlottenburg ist das Offizier-Ehrenkreuz des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Hausordens verliehen worden.

Dem Geheimen Regierungs-Rat Professor Dr. **Moritz Heyne** in Göttingen (D. M. der C. G.) ist der Kronen-Orden 3. Klasse verliehen worden.



Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. Ludw. Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. und Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Saphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat und vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Direktor **W. Wetekamp**, Berlin-Schöneberg. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. **Wychgram**, Direktor der Augusta-Schule, Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Prof. **D. Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Arou**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Professor **G. Hamdorff**, Malchin. Geh. Regierungs-Rat Dr. **Moritz Heyne**, Prof. an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Pastor **D. Kirmss**, Berlin. Chef-Redakteur **v. Kupfer**, Berlin. Direktor Dr. **Loeschhorn**, Wollstein (Posen). Professor Dr. **Müller**, Berlin-Karlshorst. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nürrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Ruess**, Augsburg. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Karlsruhe. Direktor **v. Schenckendorff**, M. d. A., Görlitz. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C.2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.
Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Anträge und Anfragen
sind zu richten
an die Weidmannsche Buchhandlung,
Berlin SW., Zimmerstrasse 94.

Anzeigen.

Annahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pf. Bei grösseren Auf-
trägen entsprechende Ermässigung.

Fr. W. Dörpfeld.

Gesammelte Schriften, 12 Bde 35 Mk.,
geb. 40 Mk.

III. Band: Religionsunterricht 3,40 Mk.,
geb. 4 Mk.

XII. Band: Die Heilslehre auf Grund der
Heilsgeschichte 3,60 Mk., geb. 4,50 Mk.

Daraus auch einzeln:

Enchiridion zum Verständnis und zur Wieder-
holung der bibl. Geschichte. Zweiter
zusammenfassender Gang. 40 Pfennig.
20 Exemplare 6 Mk.

Das I. Enchiridion (20. Aufl.) ist zum selbigen
Preise zu haben.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung
in Berlin.

Soeben erschienen:

Vedânta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie.

Von

Dr. Paul Deussen

Professor an der Universität Kiel.

(Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-
Gesellschaft. Zwölfter Jahrgang. 3. Stück.)

gr. 8°. (25 S.) 1 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 12.

Vor kurzem erschienen:

Papsttum und Kirchenreform.

Vier Kapitel

zur

Geschichte des ausgehenden Mittelalters.

Von

J. Haller

a. o. Professor an der Universität Marburg.

Erster Band.

gr. 8°. (XX u. 566 S.) Geh. 12 M.

Inhaltsübersicht.

**Erstes Kapitel. Das Papsttum von Avignon und das Reformprogramm
des XV. Jahrhunderts.**

I. Wesen der Reformbewegung im 15. Jahrhundert. — II. Grundzüge der
Kirchenregierung um 1300. — III. Clemens V. — IV. Das Konzil von Vienne. —
V. Revolution und Reaktion. — VI. Johann XXII. und sein System. — VII. Ausbau
des Systems unter den Nachfolgern Johanns XXII. — VIII. Das System in der
Praxis. — IX. Das Reformprogramm. — X. Berechtigung und wahre Herkunft des
Reformprogramms.

Zweites Kapitel. Der Ursprung der Gallikanischen Freiheiten.

Gallikanismus und Gallikanische Freiheiten. — I. Frankreich und sein Papst
von 1379 bis 1394. — II. Vorbereitungen und Verhandlungen 1395—1398. —
III. Die Obedienzentziehung von 1398. — IV. Rückkehr zur Obedienz. — V. Vor-
bereitungen zu erneutem Abfall. — VI. Die Erklärung der Gallikanischen
Freiheiten. — VII. Politik und Ideen in den Gallikanischen Freiheiten. —
VIII. England und das Papsttum während des XIV. Jahrhunderts. — IX. Galli-
kanismus und englische Staatskirche.

Anhang.

I. Zur Kritik der Traktate „Squalores curiae Romanae“, „Speculum Aureum“
und „De modis uniendi“. — II. Die Rolle Peters von Luna als Legaten in
Frankreich 1393/94. — III. Die Abstimmung auf der Pariser Synode 1398. —
IV. Englische Schlagworte zur Begründung der Gallikanischen Freiheiten.

Mit einer Beilage von S. Hirzel, Verlag in Leipzig.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.